

Wohnen im Display

Visuelle Verhältnisse von Hausarbeit und Technik in der *Schöner Wohnen* (1960–1979)

Rosanna Umbach

Abstract: *Der Aufsatz untersucht das Diskursfeld von Haushalt und Technik im Display der Zeitschrift Schöner Wohnen (1960–1979) und analysiert die darin virulenten Figurationen einer automatisierten bzw. computerisierten Hausarbeit. Anhand von Materialien aus der Zeitschrift werden die über Text- und Bildebenen in die Maschinen einprogrammierten geschlechterpolitischen Narrative in den Blick genommen und kritisch decodiert. Ausgehend von frühen Entwürfen des smart home, über begrifflich unscharfe Computerträume und erotisierte Haushaltsmaschinen im häuslichen Beziehungsgefüge, wird binäre Geschlechterdifferenz als Programm(-ierung) früher Home Computer herausgearbeitet.*

The paper examines the discourse field of household and technology in the display of the magazine Schöner Wohnen (1960–1979) and analyses the figurations of automated or computerised housework. Materials from the magazine are used to analyse and critically decode the gendered narratives programmed into the machines. From early designs of the smart home to the conceptual vagueness of computer dreams and the eroticisation of domestic machines in the structure of domestic relations, binary gender difference is identified as the program(-ming) of early home computers.

Als populäres Medium begegnen uns Zeitschriften zum Wohnen an Kiosken, auf öffentlichen und privaten Toiletten, im Altpapier, als Abonnement allmonatlich im Briefkasten. Mittlerweile finden sie sich auch im Internet und offerieren damit ein interaktiv vernetztes Aktionsfeld.¹ Eine ihrer prominentesten Vertreterinnen im deutschsprachigen Raum ist nach wie vor *Schöner Wohnen*, die seit nunmehr 60 Jahren diskursprägend für das Segment der Wohnzeitschriften ist. Durch die

1 Der Text basiert auf meiner Dissertation (Umbach, Rosanna: *Un/Gewohnte Beziehungsweisen. Visuelle Politiken des Familialen in der Zeitschrift »Schöner Wohnen«, 1960–1979*, Bielefeld: transcript 2025).

wiederkehrende, serielle Anordnung von Inhalten wirkt die Zeitschrift als »Normalisierungsagentin«² und Medium der Wohnerziehung in die Gesellschaft hinein. Sie setzt nicht nur Ideale des Wohnens ins Bild, sondern entwirft darüber – subjektivierend – auch Körperbilder und Geschlechterrollen. Die »WohnSeiten«³ eröffnen ein in sich verästeltes Geflecht aus verschiedenen Medien, Typografien und Text-Bild-Kombinationen, die das Narrativ der Zeitschrift mitproduzieren. Wohnseiten sind nach der Kunstwissenschaftlerin Irene Nierhaus

nicht bloß ein mediales Format, vielmehr ein mediales Gefüge und eine Aufschichtung aus Diskursen [...]. Wohnseiten sind (Vor-)Bild-Texte, die setzen und erzählen, welche Seiten des Wohnens gut, richtig und schön für ein permanent verbesserbares sowie endlich glückliches Leben seien. Sie zielen auf ein imaginatives wie reales Handeln der Leser*innenschaft, d.h., das permanent hergestellte Imaginäre des Wohnens und das permanent hergestellte Wohnen sind ineinander verwickelt.⁴

Die Wohnseiten lassen sich nach Nierhaus auch »als soziales Display«⁵ auswerten, denn die Zeitschrift eröffnet mit ihrem Display einen angeordneten und serialisierten Verbund von Bildern und Texten sowie ein gesellschaftspolitisches Gefüge, in dem sich unterschiedliche Diskurse überkreuzen, aufeinandertreffen und Hegemonien bilden. Die Doppelseite als visuelles wie textuelles Format von (Wohn-)Zeitschriften ist ein Ausstellungsraum sowohl für Mediales als auch Gesellschaftliches, auf ihr werden visuelle und politische Diskurse des Wohnens angeordnet und gesellschaftliche wie ästhetische Ordnungsvorstellungen angelegt. Auch zur Verknüpfung des Formats der (Wohn-)Zeitschrift mit der Figur des Computers erscheint der konzeptionelle Begriff des *Displays* geeignet, bezeichnet er doch die digitalen Interfaces von Smartphones und Computern, die als Schauplätze der Digitalisierung des Zuhauses fungieren und neue – aber dennoch altbekannte – Bilder eines »richtigen« Wohnens einrahmen. Bewohner_innen sind auf digitalen Plattformen mittlerweile

2 Nierhaus, Irene: »Seiten des Wohnens – Wohnzeitschriften und ihr medialer und gesellschaftspolitischer Display«, in: FWK//Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur 64 (2018), S. 18–28, hier S. 22.

3 Nierhaus, Irene/Heinz, Kathrin/Umbach, Rosanna (Hg.): WohnSeiten. Visuelle Konstruktionen des Wohnens in Zeitschriften (= wohnen+/-ausstellen, Bd. 8), Bielefeld: transcript 2021.

4 Nierhaus, Irene: »Seiten des Wohnens: Wohnen im medialen und gesellschaftlichen Display von Zeitschriften«, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz/Rosanna Umbach (Hg.), WohnSeiten. Visuelle Konstruktionen des Wohnens in Zeitschriften (= wohnen+/-ausstellen, Bd. 8), Bielefeld: transcript 2021, S. 10–43, hier S. 17.

5 I. Nierhaus: »Seiten des Wohnens – Wohnzeitschriften und ihr medialer und gesellschaftspolitischer Display«, S. 18–28, hier S. 24, 27.

selbst Autor_innen ihrer Homestorys und gestalten den Display des Wohnens aktiv mit.⁶

Doch nicht erst durch »die globale Verbreitung des omnipräsenten, multifunktionalen Smartphones, das sozusagen ein portabler Computer mit Internetverbindung und Fotokamera ist«⁷, wurde eine Computerisierung des Zuhauses eingeleitet. Bereits in den 1960er Jahren ist der Computer (bzw. der Roboter) eine Figur im Wohnen, die eine Automatisierung und Technisierung gewohnter Prozesse verspricht. (Wohn-)Zeitschriften wie die *Schöner Wohnen* sind als Mediatorinnen und Agentinnen dieser Technik-Diskurse auszuwerten. Als zeithistorische Dokumente einer in der Wohnutopie veräußerten Gegenwart laden insbesondere die technologischen Fantasien einer Roboterisierung und Computerisierung der zukünftigen Wohnstätten zum Schmunzeln ein und entwerfen gleichsam Gerätschaften, die im Detail zwar anders umgesetzt wurden, aber heute alltäglicher Bestandteil unseres Mediengebrauchs und Wohnalltags sind.⁸ Der vorliegende Text fokussiert im Diskursfeld von Haushalt und Technik auf Figurationen einer automatisierten oder computerisierten Hausarbeit, wie sie zwischen 1960 und 1979 in der *Schöner Wohnen* ins Bild gesetzt wurden. Anhand von Gegenstandsanalysen werden die geschlechterpolitischen Narrative in den Blick genommen, die über Text- und Bildebenen in den Maschinen einprogrammiert sind und die es kritisch zu decodieren gilt. Beginnend mit frühen Entwürfen des Smart Homes, über begrifflich unscharfe Computerträume und erotisierte Haushaltsmaschinen im häuslichen Beziehungsgefüge, wird anschließend die Geschlechterdifferenz als Programm(-ierung) früher Homecomputer herausgearbeitet.

Von Smartphone zu Smart Home

Im Verlauf der 1960er und 1970er Jahre wird im *Display* der Zeitschrift *Schöner Wohnen* immer wieder zukünftiges Wohnen imaginiert, entworfen und über Wohn-Dinge ins Bild gesetzt. Sei es der Computer als voll automatisierter Babysitter⁹ oder der

6 Vgl. Krejs, Bernadette: Instagram-Wohnen. Architektur als Bild und die Suche nach gegenhegemonialen Wohnbildwelten (= wohnen+/-ausstellen, Bd. 10), Bielefeld: transcript 2023.

7 Ebd., S. 171.

8 Vgl. Anonymous: »Panorama: Zwei Fernsehtelefone aus Paris«, in: *Schöner Wohnen* 13, Nr. 6 (1972), S. 25. So wirken die 1972 in der *Panorama*-Rubrik der *Schöner Wohnen* vorgestellten »Fernsehtelefone aus Paris« als raumgreifende Installationen aus heutiger Perspektive zwar völlig impraktikabel, sind jedoch historische Zeugnisse der Entwicklung einer bildbasierten Kommunikation, ohne die sich das Wohnen heutzutage nicht so *instagramable* ins Bild setzen lassen könnte.

9 Vgl. Anonymous: »Panorama: Zukunftsmusik: Babysitter voll automatisiert«, in: *Schöner Wohnen* 14, Nr. 4 (1973), S. 23.

Geigerzähler¹⁰ für die Haus/Frau¹¹, mit dem die pazifische Fischkonserve auf Radioaktivität untersucht werden kann. 1985, 2000 oder im undatierten Morgen soll es Häuser ohne Möbel¹², aber mit einstellbaren Klimazonen geben, mit Medien durchgesetzte und verkabelte Architekturzellen oder das automatisierte Wohnbad¹³ für die ganze Familie. Möbel verformen sich, werden runder, mobiler, Wohnhöhlen wächst ein Flaum aus Dralon, mal erscheint die Wohn-Welt im Barthes'schen Sinne plastifiziert und glatt, mal scheinen die Bewohner_innen durch die Schwerelosigkeit des Weltraumenthusiasmus in den Orbit des *space age* katapultiert zu sein. Die vorgestellten Zukünfte sind vielfältig, changieren zwischen atomarer Angst, einer egalitären Freizeitgesellschaft und Roboterträumen oder sind komplett aus Plastik gebaut. Die verschiedenen gesellschaftspolitischen Hintergründe ihrer Entstehungszeit eröffnen dabei ein – auch auf den Wohnseiten – vernetztes Tableau von Wünschen und Ängsten¹⁴, die sich in der jeweiligen politischen Verfasstheit der Gegenwart (ver-)äußern und ins Zukünftige projiziert werden.¹⁵

Doch auch in der Zukunft werden die schrubbenden und feudelnden Haushaltsroboter und -computer nach wie vor von Haus/Frauen bedient. Das Imaginäre der

10 Vgl. Anonymous: »Hat das traute Heim noch Zukunft?«, in: *Schöner Wohnen* 7, Nr. 3 (1968), S. 102–105, hier S. 105.

11 Der Slash als »grafische Raumfigur« (Nierhaus, Irene: »Matratze/Matrize. Möblierung von Wohnen und Wissen«, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz (Hg.), *Matratze/Matrize. Möblierung von Subjekt und Gesellschaft. Konzepte in Kunst und Architektur* (= wohnen+/-ausstellen, Bd. 3), Bielefeld: transcript 2016, S. 11–39, hier S. 34) durchkreuzt den in der *Schöner Wohnen* der 1960er und 1970er Jahre geläufigen Begriff der Haus/Frau, und legt damit die stereotypen Rollenzuweisungen und Amalgamierungsprozesse von ›Weiblichkeit‹ und Häuslichkeit offen, die in ihm virulent sind. Diskursiv wurde die Verortung der Frau und ihrer Arbeit im ›Privaten‹ mit dem Begriff der ›Hausfrau‹ terminologisch verankert und biologistisch naturalisiert (vgl. Terlinden, Ulla: »Naturalisierung und Ordnung. Theoretische Überlegungen zum Wohnen und zu den Geschlechtern«, in: Darja Reuschke (Hg.), *Wohnen und Gender. Theoretische, politische, soziale und räumliche Aspekte*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 15–26, hier S. 19).

12 Vgl. Anonymous: »Das Haus ohne Möbel«, in: *Schöner Wohnen* 7, Nr. 11 (1966), S. 70–77.

13 Vgl. Anonymous: »Anno 1980 ›Wohnbaden‹ wir alle«, in: *Schöner Wohnen* 10, Nr. 4 (1969), S. 260–261.

14 Diese Entwicklungen müssen immer in ihrem historischen Rahmen vergegenwärtigt werden – die von den ›Wirtschaftswunder‹-Jahren beflügelte Zukunftsbegeisterung wird in der BRD langsam abgelöst von einem unbehaglichen Blick ins Morgen, geprägt von den Erfahrungen der Rezession 1966/67 und der Ölpreiskrise 1973 sowie dem von ihnen ausgehenden Strukturwandel in Politik, Gesellschaft und Ökonomie.

15 Vgl. Engelke, Jan: »Wir haben in die Zukunft geplant. Architektonische Zukunftsperspektiven in der *Schöner Wohnen* der 1960er und 1970er Jahre«, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz (Hg.), *Ästhetische Ordnungen und Politiken des Wohnens. Häusliches und Domestisches in der visuellen Moderne* (= wohnen+/-ausstellen, Bd. 9), Bielefeld: transcript 2023, S. 428–447.

computerisierten Rationalisierung der Hausarbeit fügt sich nahtlos ein in eine Erzählung der versprochenen – und selten eingelösten¹⁶ – Arbeitserleichterung, die mit dem Einzug des technisierten Interieurs ins Wohnen im ›Jetzt‹ der 1960er und 1970er angelegt ist und in der *Schöner Wohnen* Ausgabe für Ausgabe bildreich neu aufgelegt wird. Das Festhalten an altbekannten Rollenmustern erstaunt umso mehr, wenn sich die Wohnung in ihrer herkömmlichen Funktionstrennung in fiktiver Auflösung befindet. Vordergründig ist dabei die Fantasie eines automatisierten Wohnens, das mitunter durch Homecomputer oder Haushalts-Roboter hergestellt, aufrechterhalten und aufgeräumt wird. So heißt es einleitend im Artikel »Anno 1980 Wohnbaden wir alle« aus dem Jahr 1969:

Schon in wenigen Jahren brauchen die Menschen nur noch ein paar Stunden am Tag zu arbeiten. Den Rest erledigen Roboter und Automaten. [...] Und weil die Menschen immer bequemer werden, muß das Wohnen abwechslungsreicher werden.¹⁷

Abhilfe für Langeweile soll laut *Schöner Wohnen* das Wohnbad mit Kommandopult schaffen als parzellierter und geselliger Erholungsraum für die ganze Familie. Die runden Raumeinfassungen und organischen Plastikformen greifen Stilelemente der Weltraumästhetik auf und referieren damit auf eine formal bereits umgesetzte Zukunft – entsprechend heißt es im Text weiter: »Wer die Zukunft nicht abwarten will, kann das Wohnbad bereits heute einbauen. Es kostet aber noch eine Kleinigkeit. Die Roboter sind noch nicht so weit.«¹⁸ Mit den regelbaren Temperaturen, eingebauten Telefonanlagen und Schalttafeln, die Wasser und Licht steuern, wird hier das Phantasma eines frühen Smart Homes angelegt. Auch heutzutage sind Smart Homes von Prozessen der Automatisierung und Medialisierung ihrer innen-/architektonischen Oberflächen bestimmt, wobei die Ambivalenz von Kontrolle und Kontrolliert-Werden durch die Datenströme, die Innen- und Außenraum miteinander verbinden, teils kritisch diskutiert wird.¹⁹

Steuerbares Interieur und darin eingespeiste Unterhaltungstechniken spielen bereits in den Spätsechzigern eine große Rolle: Im Artikel »Wohnen auf der Drehscheibe« begrüßt das (Drehscheiben-)Bett die Besucher_innen direkt nach dem Eintreten durch die Haustür und verschiebt damit die historische Konvention des Schlafzimmers als intimisierter und abgegrenzter Raum des ›Privaten‹ hin zu einem interaktiven Schwellenraum des Betretens und Besuchens (s. Abb. 1).

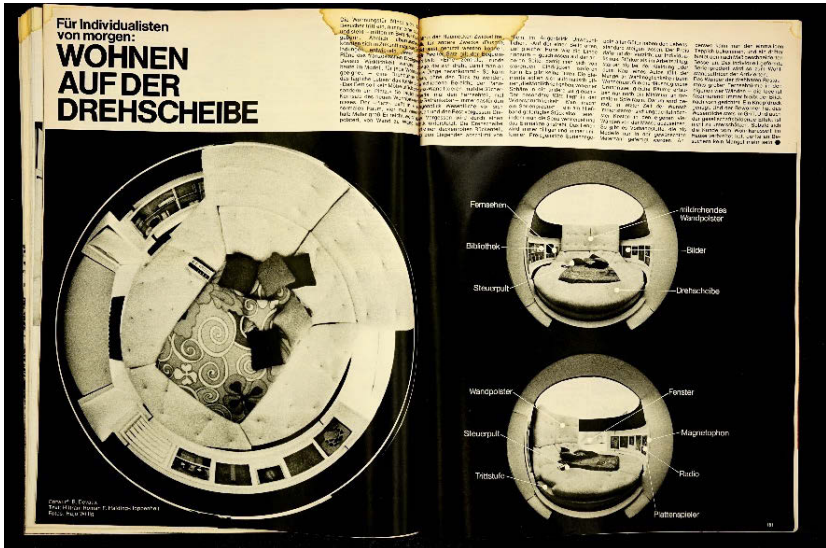
16 Vgl. Cowan, Ruth Schwartz: *More Work for Mother. The Ironies of Household Technology. From the Open Hearth to the Microwave*, New York, NY: Basic Books 1983.

17 Anonymus: »Anno 1980 ›Wohnbaden‹ wir alle«, S. 260.

18 Ebd., S. 261.

19 Vgl. Kuhnert, Nikolaus/Schnell, Angelika (Hg.): *Arch+ 152/153* (2000), Themenschwerpunkt: Das vernetzte Haus.

Abb. 1: Das Bett für Individualisten von morgen



Quelle: Halding-Hoppenheit, Roman F. Hiltram: »Für Individualisten von morgen: Wohnen auf der Drehschleibe«, in: *Schöner Wohnen* 10, Nr. 6 (1969), S. 180–181. Entwurf: B. Devaux, Fotos: Hajo Willig.

Es erinnert damit an Hugh Hefners ikonisches »Bett, das niemals schläft« von 1959, das Paul Preciado auf seine Rolle bei der Technisierung der Playboy-Pornotopie hin analysiert.²⁰ Preciado beschreibt diese »Pornotopie im Zeitalter der Massenmedien«²¹ als utopischen Ort des Junggesellen, einer zwischen Sex und Konsum vernetzten Raumkonfiguration, der sich als Gegenentwurf eines familienzentrierten Häuslichen und einer reproduktionsgebundenen (Hetero-)Sexualität begreift. In der *Schöner Wohnen* geht es etwas keuscher zu, doch auch hier verdeutlicht sich das »Imaginäre des Wohnens«²² im Kontext der (ästhetisch vermittelten) häusli-

20 Vgl. Preciado, Paul B.: *Pornotopia. Architektur, Sexualität und Multimedia im Playboy*, Berlin: Wagenbach 2012, S. 107ff.

21 Ebd., S. 12.

22 I. Nierhaus: »Seiten des Wohnens – Wohnzeitschriften und ihr medialer und gesellschaftspolitischer Display«, S. 18.

chen Technisierung.²³ Hier soll das Bett »kein Möbelstück sein, sondern ein Platz«.²⁴ Als Drehbühne für das tägliche Leben ist es nicht mehr bloß für Schlaf und Beischlaf konzipiert, sondern erscheint als multimediale Unterhaltungsstation, ausgestattet mit Steuerpult, Magnetophon und Plattenspieler, ganz ähnlich wie in Hefners Schlafstätte, nur ohne die sexualpolitischen Bezüge. Auf den schwarz-weiß-Fotografien wirkt das Bett fast wie ein kugelförmiges Raumschiff für die »Individualisten von morgen«²⁵, das himmelskörpergleich im Orbit seine Kreise zieht. Ganz ähnlich wie die 1970 für die Firma *Poggenpohl* entworfene Kugelküche des Designers Luigi Colani, die im Artikel »Colanis rollender Küchencountdown«²⁶ wie eine Raumkapsel erscheint. In der Kugelküche wird die Struktur der *Frankfurter Küche* in die Zukunft übersetzt und gibt den Blick frei auf einen anderen »Schau_Platz«²⁷ der Reproduktion. Die Kugelküche als abgeschlossene Zelle, die Hausarbeit vereinzelt und die Küche als den (Haus/Frauen-)Körper umspannende Raumhülle konzipiert, kann als architektonische Un/Sichtbarmachung von Hausarbeit par excellence interpretiert werden. Vor allem im Küchendesign werden Ästhetik und Anordnungsstruktur von Computerelementen und -interfaces aufgegriffen, generell »affizieren solche Computereinrichtungen die Idee bundesdeutscher Küchengestaltung«.²⁸ Weder bei der »Weltraumküche« noch beim Homecomputer wird eine neue Formgebung jedoch von einem Funktionswandel begleitet.

Während die Zeitschrift ähnlich wie der Fernseher ein Medium ist, das die Raumfahrttechnik im Alltäglichen installiert, ihre Formsprache und Ästhetik im Zuhause verortet und verhäuslicht, scheint zunächst noch ein konservierender Impetus des Domestischen, des Familialen als Kritik am Raumfahrt-Enthusiasmus durch. Im November-Heft 1965 werden im Editorial unter der Überschrift »Gemütlichkeit in unserer Zeit« zwei Bilder des Astronauten John Glenn miteinander kontrastiert: Links sieht man ihn im »Gefängnis seiner Weltraumkapsel« und rechts »[a]us dem Weltraum zurück« im Kreis der Familie beim Kaffee im »eigenen

23 Siehe hierzu weiterführend Monique Miggelbrinks Forschung zu Verhäuslichungsprozessen des Home Computers in Einrichtungszeitschriften, in der sie ebenfalls den Begriff des *häuslichen Imaginären* prägt, »das sich auf widersprüchliche Art und Weise in der inszenierten Computernutzung manifestiert« (Miggelbrink, Monique: »Home Computer: Wohnen mit dem Computer in Einrichtungszeitschriften«, in: Irene Nierhaus/Kathrin Heinz/Rosanna Umbach (Hg.), *WohnSeiten. Visuelle Konstruktionen des Wohnens in Zeitschriften* (= wohnen+/--ausstellen, Bd. 8), Bielefeld: transcript 2021, S. 298–316, hier S. 301).

24 Halding-Hoppenheit, Roman F. Hiltram: »Für Individualisten von morgen: Wohnen auf der Drehscheibe«, in: *Schöner Wohnen* 10, Nr. 6 (1969), S. 180–181, hier S. 180.

25 Ebd.

26 Könnicke, Karl-Richard: »Colanis rollender Küchen-Countdown«, in: *Schöner Wohnen* 11, Nr. 6 (1970), S. 120–124, hier S. 120.

27 I. Nierhaus: »Seiten des Wohnens – Wohnzeitschriften und ihr medialer und gesellschaftspolitischer Display«, S. 23.

28 M. Miggelbrink: »Home Computer«, S. 304.

Heim«.²⁹ Dabei wird ›Gemütlichkeit‹ den Begriffen ››Technik‹, ›Atom‹, ›Masse‹ und ›Beschleunigung‹ entgegengestellt und argumentiert, dass auch im ››technischen Zeitalter‹‹ die Gemütlichkeit eine strukturierende Qualität des Menschlichen sei.³⁰ In der Beweisführung werden Filme angeführt, »die von der Rückkehr unserer modernen Astronauten zu ihren Frauen, ihren Kinder und ihren Freunden berichten. Das ungeheure Wagnis des Weltraumfluges endet in der Sofaecke bei einer Tasse Kaffee.«³¹ Die Raumkapsel erscheint hier als architektonische Konfiguration des Anti-Familialen und steht somit der Programmatik der Zeitschrift entgegen, nach der sie sich »vor allem an die Familie und an Menschen, die eine Familie gründen wollen«³², wende. Dem Weltraumwohnen widmet sich die Zeitschrift auch an anderer Stelle durchaus kritisch: Im Novemberheft 1968 wird Kubricks 2001: ODYSSEE IM WELTRAUM (UK/USA 1968, Regie: Stanley Kubrick) als popkulturelles Phänomen in der *Schöner Wohnen* aufgegriffen – zwei Monate nachdem der Film in die deutschen Kinos kam. Die *Schöner Wohnen* fragt im Titel ein wenig skeptisch »Möchten Sie so wohnen?« und stellt im *Display* der Doppelseiten Filmstills aus Kubricks Science-Fiction und Wohnräume, die der Filmästhetik entsprechend eingerichtet sind, nebeneinander.³³

Das »Wohnen 1968: wie in einem Raumschiff«³⁴ wird über eine spezifische Materialästhetik ins Bild gesetzt: Rote Stühle ordnen sich um den runden Tisch, harte Glanzlichter lassen das Material in seiner glatten, kühlen Haptik fast greifbar werden. Als würde der Astronaut durch lamellierte Fenster in den Wohnraum hineinschauen, es uns im Blicken gleichtun, ist seine Seitenansicht unter die Wohnraumfotografie gesetzt. Filmstill und Wohnraum verschwimmen in diesem Blick- und Zeigegestus und lassen die Frage offen, was die Computerisierung wohl mit unserem Zuhause anstellen wird. Die Skepsis, die im Titel bezüglich des weltraumaffinen Wohnens mitschwingt, wird auch im Film gegenüber der Technik bzw. dem mörderischen Supercomputer HAL 2000 formuliert: Hier wird gezeigt, wie »die Utopie geregelter Abläufe [...] in den Horror berechneten Lebens«³⁵ umschlagen kann.

29 Rink, Ursula: »Editorial: Gemütlichkeit in unserer Zeit«, in: *Schöner Wohnen* 6, Nr. 11 (1965), S. 34.

30 Ebd.

31 Ebd.

32 Stachow, Hasso G.: »Editorial«, in: *Schöner Wohnen* 1, Nr. 1 (1960), S. 3.

33 Vgl. Anonymous: »Möchten Sie so wohnen?«, in: *Schöner Wohnen* 9, Nr. 11 (1968), S. 74–77.

34 Ebd., S. 75.

35 Caspers, Markus: *Einmal Zukunft und Zurück. Utopie und Alltag 1969–1977*, Köln: DuMont 1997, S. 104.

Computerträume

»Automat«, »Homecomputer«, »Haushaltsroboter« – verschiedenste Begriffe beziehen sich auf technische Utopien und arbeitserleichternde Maschinen, bilden zugleich eine Leerstelle und einen Möglichkeitsraum des Phantastischen, der mit Zukunftsoptimismus gefüllt werden kann. Die *Schöner Wohnen*-Redaktion erlaubt sich 1971 angesichts dieser uneingeschränkten Technikfreude einen ironischen Aprilscherz und stellte in der *Panorama*-Rubrik einen Computer vor, der den Wohngeschmack der Menschen messen soll.³⁶ Eine Waschmaschine wird im Editorial »Fortschritt? Fortschritt!« als Roboter bezeichnet³⁷ oder in einer Miele-Anzeige mit einem »Elektro-Gehirn«³⁸ ausgestattet, während ein AEG-Schlagbohrer zum »Kraft-Computer«³⁹ avanciert. Die Medienwissenschaftlerin Monique Miggelbrink konstatiert in ihrer Forschung, dass »[a]lle möglichen elektrischen Haushaltshelfer [...] in den 1960er Jahren als Computer attribuiert [werden]«⁴⁰ und damit auf Prozesse und Versprechungen der Rationalisierung und Automatisierung von Hausarbeit referenzieren. Paradigmatisch zeigt sich dies anhand des Beitrags »Computer – Mädchen für alles?« im *Schöner Wohnen*-Podium, in dem Gert Bauknecht (Inhaber der G. Bauknecht GmbH mit dem Slogan »Bauknecht weiß, was Frauen wünschen«) von einem (spekulativen) Haushalts-computer spricht, der »Vorräte [...] kontrolliert, die Heizung steuert, Kochrezepte speichert, die Haushaltskasse überwacht«⁴¹, und in demselben Atemzug der Waschvollautomat als bereits programmierbarer Computer angepriesen wird. Der Titel zeigt indes, wie grenzenlos die Verstetigung der Geschlechterdifferenz bleibt, wenn der Computer zum »Mädchen für alles« stilisiert wird.

Auch die Thesen zur Automatisierung des Futurologen Meredith W. Thring, die 1966 unter dem Titel »Ein Roboter im Haushalt«⁴² in der *Schöner Wohnen* erscheinen, verlängern die geschlechterstereotypen Arbeitsteilungen in die Zukunft: Hier wird der »Elektronen-Hausknecht« vorgestellt,

36 Vgl. Anonymous: »Panorama: Ein Computer misst den Wohngeschmack«, in: *Schöner Wohnen* 12, Nr. 4 (1971), S. 42.

37 Vgl. Stachow, Hasso G.: »Editorial: Fortschritt? Fortschritt!«, in: *Schöner Wohnen* 2, Nr. 4 (1961), S. 3.

38 Anonymous: »Mielewerke: Anzeige: Miele de Luxe«, in: *Schöner Wohnen* 4, Nr. 10 (1963), S. 152.

39 Anonymous: »AEG: Anzeige: Die Kraftcomputer«, in: *Schöner Wohnen* 13, Nr. 10 (1972), S. 316–317.

40 M. Miggelbrink: »Home Computer«, S. 307f.

41 Wolf, Heinz Georg: »SW Podium: Computer – Mädchen für alles?« (Gespräch mit Gert Bauknecht), in: *Schöner Wohnen* 20, Nr. 10 (1979), S. 250.

42 Thring, M.W.: »Ein Roboter im Haushalt« (Teil des Artikels: Unsere Welt 1985), in: *Schöner Wohnen* 7, Nr. 10 (1966), S. 74–78.

ein Roboter, ein technischer Sklave, der auf die Eigenheiten einer jeden Wohnung abgerichtet und so programmiert werden kann, daß er ein halbes Dutzend oder mehr Routinearbeiten automatisch auszuführen vermag, z.B. Bodenscheuern, Auskehren, Abstauben, Geschirrspülen, Tischdecken, Bettenmachen.⁴³

Emotionslos, aber »mit einem Gedächtnis ausgestattet«⁴⁴ kann der Roboter, dessen Herstellung nach Thring im Jahr 1985 möglich sein soll, auch andere Haushaltsmaschinen betätigen. Die Frage, ob »die Hausfrau Angst vor der Mensch-Maschine« haben müsse, räumt Thring schnell aus dem Weg, wenn er versichert, das Mißtrauen habe bei den befragten Haus/Frauen sofort nachgelassen, als ihnen erläutert wurde, dass man ihn »jederzeit abschalten oder sogar zwingen könne, in seinem Schrank zu verschwinden«.⁴⁵ Unhinterfragt bleibt indes, dass es das Rollenbild der Haus/Frau auch 1985 noch gibt. Stereotype Geschlechterrollen ebenso wie koloniale Kontinuitäten werden so in technischen Maschinen installiert.⁴⁶

Erotische Maschinen

Während France Galle 1968 vom *Computer* Nr. 3 (Decca Records 1968) singt, der ausgestattet mit einem Elektronengehirn für sie »den richtigen Boy« sucht und damit Dating-Apps wie Tinder und Co. vorgreift, werden zwei Jahre später in der *Schöner Wohnen* die Maschinen selbst zu Beziehungspartnerinnen. Eingeschweißt ins romantische Beziehungsgefüge erscheint dabei die Schwarzwälder-Anbauküche.⁴⁷ Plakativ fragt die Werbung nach der »Ehe zu Dritt?!« und setzt zwei der Protagonist_innen auch gleich grobkörnig ins Bild (s. Abb. 2).

43 Ebd., S. 74ff. Der Begriff des ›Sklaven‹ wird ohne jegliche historische Distanz auf elektrische Haushaltsobjekte übertragen, wobei die grausame Geschichte der Versklavung in der Begriffsübertragung die historische Aberkennung des Subjektstatus von versklavten Menschen gewaltvoll verdoppelt. Zum Begriff und seiner Adaption in der Alltagssprache siehe Ofuatey-Alazard, Nadja: »Sklave/Sklavin«, in: Susan Arndt/Nadja Ofuatey-Alazard (Hg.), *Wie Rassismus aus Wörtern spricht. (K)Erben des Kolonialismus im Wissensarchiv deutsche Sprache. Ein kritisches Nachschlagewerk*, Münster: Unrast 2011, S. 519f.

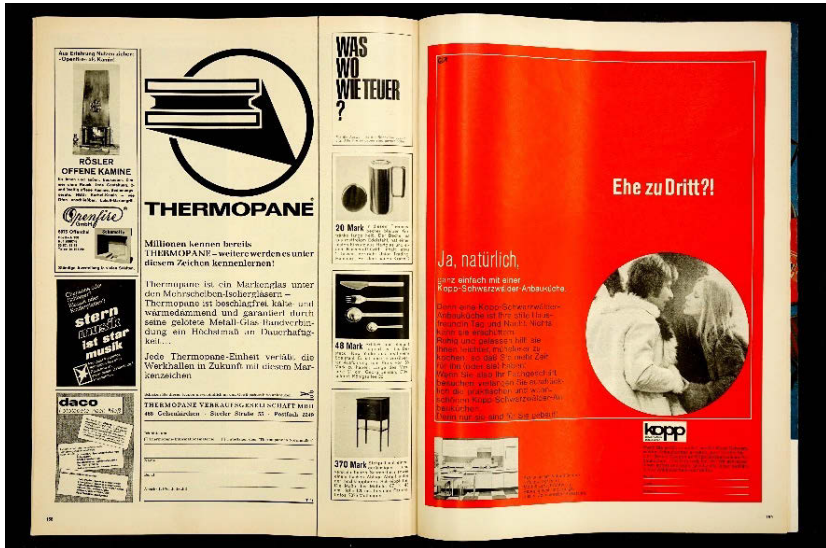
44 Ebd., S. 76.

45 Ebd.

46 Die feministische Technowissenschaftlerin Thao Phan argumentiert dafür, dass beispielsweise der Amazon-Sprachassistent Alexa auf die Figur der *domestic servant* und die darin virulenten kolonialen Kontinuitäten zurückzuführen ist (vgl. Phan, Thao: »Amazon Echo and the Aesthetics of Whiteness«, in: *Catalyst. Feminism, Theory, Technoscience* 1, Nr. 5 (2019), S. 1–39).

47 Vgl. Kopp: »Anzeige: Kopp-Schwarzwälder-Anbauküche«, in: *Schöner Wohnen* 11, Nr. 1 (1970), S. 159.

Abb. 2: Ehe zu Dritt?!



Quelle: Kopp: »Anzeige: Kopp-Schwarzwälder-Anbauküche«, in: *Schöner Wohnen* 11, Nr. 1 (1970), S. 159.

Die beiden Figuren in fellbesetzten Mänteln und mit lässig frisierten Haarmähnen verkörpern die stereotype Vorstellung ›linksalternativer‹ Subjekte und das hier konsumkapitalistisch aufgelegte Narrativ der ›freien Liebe‹ – wohlgerne im Rahmen der Ehe gemeinsam mit ihrer Anbauküche. Diese ist nämlich die dritte im Liebesbunde:

[E]ine Kopp-Schwarzwälder-Anbauküche ist ihre stille Hausfreundin Tag und Nacht. [...] Ruhig und gelassen hilft sie Ihnen leichter, müheloser zu kochen: so daß Sie mehr Zeit für ihn (oder sie) haben!⁴⁸

Ganz dezent im linken unteren Rand sieht man sie nun, die stille Hausfreundin des Ehepaars als effiziente Beziehungsmaschinerie für mehr Zeit in Liebesdingen und Objekt der (Konsum-)Begierde. Wie der Medientheoretiker Marshall McLuhan herausstellt, verspricht die Werbung »ein gelobtes Land des Perfektionismus, in dem es möglich wäre, ›Hemden zu bügeln, ohne daß Sie Ihren Gatten verabscheuen.«⁴⁹

48 Ebd.

49 McLuhan, Marshall: *Die magischen Kanäle. ›Understanding Media‹*, Düsseldorf/Wien: Econ-Verlag 1970 (1964), S. 253.

– sie arbeitet also mit Idealbildern einer produktgeleiteten Beziehungsregulation par excellence, die durch Konsum auch Liebesglück verheißen.

Die Behauptung, dass Küchenmaschinen und Einbauküchen quasi mechanisierte Aphrodisiaka und romantische Begleiterinnen seien, findet sich auch in anderen (Küchen-)Anzeigen. Nicht mehr nur die Freizeit der hausarbeitenden Ehefrau und Mutter, die dank der Arbeitserleichterung mehr Zeit für ihre Familie – also für andere Care-Arbeit – hat, wird von der Werbung als Argumentation für ihre Produkte angeführt, sondern auch eine hedonistische Freizeitrhetorik, die junge Käufer_innen adressieren möchte und (Haushalts-)Technik argumentativ als moderne Innovation in sexualpolitische und populäre Diskurse und Ästhetiken einflächt. Damit reagiert die Werbung auf die sich gegen Ende der 1960er Jahre verändernden Beziehungsmodelle und Lebensrealitäten und vereinnahmt in ihrer Konsumlogik auch widerständige Praxen.

Geschlechterdifferenz als Programm(-ierung)

Dennoch bleibt die Haus/Frau auch in der *Schöner Wohnen* ein zentraler Bezugspunkt der Computerisierung. Denn selbst im Jahr 2000 werden die automatisierten Wohnräume sowie die Haushaltsroboter und -computer nach wie vor von ihr bedient. Im *Schöner Wohnen*-Panorama in der Mai-Ausgabe 1977 wird beispielsweise die ›Eiserne Hausfrau‹ vorgestellt (s. Abb. 3).

Der Beitrag berichtet, dass ein Computerfachmann in seiner Freizeit einen Haushaltsroboter konstruiert habe und »jetzt vom bequemen Sessel aus sein ›Püppchen‹ tanzen lassen«⁵⁰ könne. In den kleinformatigen Schwarzweißfotografien sieht man den ›Erfinder‹ »mit seiner Schöpfung«⁵¹ sowie den Roboter bei alltäglichen Arbeitsroutinen, etwa beim Gassigehen mit dem Hund und beim Wegbringen des Mülls. Obwohl der Roboter-Körper in seiner Physiognomie mit filigranen Händen, überdimensional eckigen Beinen und einem taillierten Oberkörper zwar menschenähnlich erscheint, wird die Vergeschlechtlichung des technischen Objekts in binärer Manier durch den Text vorgenommen. Ebenso kündigt die Erzählung von ›Erfinder‹ und ›eiserner Dienerin‹ von einer hierarchischen Geschlechterdifferenz. Die ›Brust‹ der Roboter-›Dame‹ wird zu einem sexualisiert aufgeladenen Kontrollpanel: »Drückt man auf ihrer Brust das richtige Knöpfchen, verrichtet sie ohne Murren die gewünschte Arbeit.«⁵² Zwei Jahre später findet sich wiederum im *Schöner Wohnen*-Panorama ein Kurzbericht über einen haushaltsführenden Roboter, der

50 Anonymus: »Panorama: ›Eiserne Hausfrau...‹«, in: *Schöner Wohnen* 18, Nr. 5 (1977), S. 214.

51 Ebd.

52 Ebd.

sondern kennzeichnet die Werbung für (Haushalts-)Technik allgemein. Haushaltsmaschinen wie Wasch- und Spülmaschinen werden in Werbebildern der *Schöner Wohnen* teils mit Frauen-Körpern überlagert und verschnitten, um die Geräte über die Figur der Haus/Frau in ein Gewohntes zu überführen und Hausarbeit bildlogisch über den ›weiblich‹ konstruierten (Maschinen-)Körper zu vermitteln. Gleichzeitig werden wiederum steuernde und kommandierende Haus/Frauen wie auch (Haushalts-)Techniken ins Bild gesetzt, die sich nach den Haus/Frauenwünschen richten. Hier wird Verantwortlichkeit für die Hausarbeit erneut an Frauen delegiert und gewohnte Ansichten werden verfestigt.

Die Haus/Frau begleitet die Technisierung des Wohnens vermehrt als visuelle wie sprachliche Vermittlungsfigur des Bekannten, des Behausten und Behaglichen und erhält Heft für Heft Aufforderungen und Anleitungen, mit den neuen Geräten umzugehen. Exemplarisch kann hierfür die Werbeanzeige des US-amerikanischen Küchencomputers H-316⁵⁵ angeführt werden, die auch Miggelbrink in ihrem Aufsatz »Home Computer: Wohnen mit dem Computer in Einrichtungszeitschriften« analysiert. Diese zeigt eine beschürzte Haus/Frau, die in einer ›altmodisch‹ eingerichteten Küche den Honeywell-Computer liebevoll anschaut. Über sie wird die Technik ins Haus geholt, sie integriert Altes und Neues und erscheint damit als Agentin einer Verhäuslichung des Computers. Im Editorial der *Schöner Wohnen* aus der Januar-Ausgabe 1965 zum Thema Fortschritt schreibt die Chefredakteurin Ursula Rink passend dazu:

Es macht den Menschen Freude, der Hausfrau beim Kochen und Anrichten zuzuschauen [...]. [S]ie finden es – gemütlich. Sie freuen sich am Anblick der Herde, der Automaten, des Kühlschranks; es macht ihnen Spaß, diese unromantischen, nur auf den Zweck ausgerichteten Geräte zu sehen, die nun gar nicht mehr ›industriell‹ wirken, obgleich sie es sind. Aber unser Gefühl hat sie verwandelt, wir sehen sie mit anderen Augen [...]: wir haben sie romantisiert. Noch wollen wir es nicht immer wahrhaben, daß es uns in dieser ›schönen, neuen Welt‹ gefällt, daß wir in ihr schon beheimatet sind und uns wohl fühlen. Der Fortschritt ist durch die Küchentür gekommen. Wir haben es kaum bemerkt.⁵⁶

Die ›Romantisierung‹ der Maschinen und die damit einhergehende ›Beheimatung‹ im technisierten Wohnen wird dabei subtil mit der hausarbeitenden Frau verschnitten, der man mit Freude beim Kochen zusieht. Nierhaus fasst das »mit Liebe kochen

55 Für eine Abbildung der Anzeige siehe Corrent, Rebecca: »Neue Technik – alte Probleme. Computer für die Hausfrau und das Cowan-Paradox in Wohn- und Einrichtungszeitschriften (1970–1985)«, Abb. 1 in diesem Sammelband.

56 Rink, Ursula: »Editorial: Fortschritt«, in: *Schöner Wohnen* 6, Nr. 1 (1965), S. 10.

und mit Gefühl den Tisch decken« als etwas, das »jegliche Tätigkeit der Hausfrau« zu einer »psychisch-schöne[n]« Aktivität stilisieren würde.⁵⁷

Diese dem Sichtbarkeitsimperativ unterliegende sekundäre Hausarbeit erscheint als eine veräußerte Innerlichkeit, die hier auch die technischen Gerätschaften durchdringt, mit denen die Haus/Frau hingebungsvoll brät, mangelt und putzt. Technik wird damit in ein *gefühl*t Gewohntes überführt. Im Verschwimmen der Begriffe von Heute und Morgen wird im Bereich der (Haushalts-)Technik die Zukunft bereits in der Gegenwart verankert, während die Gegenwart weit in die Zukunft hinreicht: Die *Schöner Wohnen* preist futuristische Haushalts- und Küchencomputer respektive -roboter an und entwirft darüber eine technisierte Zukunft des Häuslichen, während Geräte wie Kühlschränke, Wasch- und Spülmaschinen in den meisten bundesdeutschen Haushalten erst nach und nach installiert werden. Die Zeitschrift moderiert diese Installation von technischen Haushaltsgeräten, sie fungiert gleichzeitig als Vermittlerin von Technikwissen, als Anreizgeberin für Konsumententscheidungen und Anleiterin zum »richtigen« Einfügen der Geräte in den Wohnraum. *Schöner Wohnen* richtet in einer vernetzten Gleichzeitigkeit damit Gegenwart und Zukunft gleichermaßen ein. Sie versteht sich heute wie morgen als eine Agentin der konsumorientierten Technisierung des Häuslichen, wenn Waschmaschine und Haushaltscomputer im Blättern durch die Zeitschrift unter dem ungebrochenen Leitbegriff der Rationalisierung über die Zeiten hinweg verbunden werden. Die Haus/Frau bleibt im Narrativ der damaligen Jetztzeit ebenso wie in der automatisierten Zukunft derweil an ihrem »angestammten« Platz: in der Küche.

Hausarbeit reloaded

Wo in den 1960er Jahren die Technisierung des Zuhauses noch eine zukünftige Freizeitgesellschaft versprach, in der jegliche Arbeit automatisiert stattfinden würde und der Home Computer als steuerbares Kontrollzentrum des Wohnens figuriert wurde, begegnet uns aktuell im Zuge der weitreichenden Digitalisierung von (Lohn-)Arbeit eine Entgrenzung von Wohnen und Arbeiten im Home-Office.⁵⁸ Der Computer ist nun endgültig eingezogen.

Schöner Wohnen liefert entsprechende Einrichtungstipps für den »smarten« Arbeitsplatz in den eigenen vier Wänden. Auf dem Blog der *Schöner Wohnen* werden in Bilderserien zum konzentrierten Arbeiten im Home-Office zwar die »[z]ahlreiche

57 Nierhaus, Irene: ARCH⁶. Raum, Geschlecht, Architektur, Wien: Sonderzahl 1999, S. 97.

58 Vgl. Miggelbrink, Monique/Bartz, Christina: »Home-Office. Kulturelle Formationen häuslicher Arbeit«, in: Laura Busse/Andreas Gehrlach/Waldemar Isak (Hg.), Selbstbehältnisse. Orte und Gegenstände der Aufbewahrung von Subjektivität, Berlin: Neofelis 2021, S. 113–126.

Ablenkungen« wie »das Telefonat des Partners oder die Fragen der Kinder« thematisiert, so wohlgeordnet der Arbeitstisch, so einfach erscheint auch hier die Lösung des ›Wohnproblems‹: »[e]ine To-Do-Liste«. ⁵⁹ Care Arbeit bleibt weiterhin unsichtbar, obwohl nun Lohn-Arbeit und Wohn-Arbeit für manche Menschen und Berufsgruppen vermehrt räumlich zusammenfallen und die Herausforderung der Vereinbarkeit weiter verschärft wird.

Mit Freizeit hat dieser räumliche Zusammenschluss – trotz der Computerisierung des Zuhauses – also wenig zu tun. Obwohl einkommensstarke Haushalte Staubsaugerroboter und einkaufende Kühlschränke als neue ›smarte‹ Mitbewohner begrüßen dürfen, hat sich an den grundlegenden Verhältnissen der geschlechterdifferent und klassenpolitisch organisierten Lohn-, Haus- und Sorgearbeit wenig geändert. Im Zuge der Corona-Pandemie zeigte sich beispielsweise im *housework gender gap* eine Kontinuität geschlechtsspezifischer Rollenanforderungen, vor allem in heterosexuellen Familienkonstellationen.

Wie bereits anhand der Figurationen von ›Weltraumküchen‹ und Haushaltsrobotern verdeutlicht wurde, führt eine Automatisierung bzw. Computerisierung der Arbeit nicht zu einem generellen Funktionswandel, solange ungleiche Geschlechter- und Klassenverhältnisse weiterhin die hegemonialen Strukturen des Gesellschaftlichen stabilisieren. Auch in Smart Homes und digitalen Assistenzen sind rassistische und klassistische Kontinuitäten ⁶⁰ einprogrammiert und stereotype Geschlechterdifferenzen bleiben virulent, wie die Medienwissenschaftlerin Kylie Jarrett mit dem Begriff der *digital housewife* herausstellt. ⁶¹ Auch wenn einer_m die »elektronische Minna«, oder der »technische Sklave« aus der *Schöner Wohnen* in ihrem (kolonialen) Sexismus mittlerweile befremdlich vorkommen, so gibt es hierarchische Diskurslinien von *class*, *race* und *gender*, die auch heute noch die Entwürfe von (Haushalts-)Technik im Wohnen durchziehen.

59 Anonymus: »Konzentriertes Arbeiten im Homeoffice – so geht's«, in: *Schöner Wohnen* online. <https://www.schoener-wohnen.de/einrichten/raeume-tipps-zur-planung-und-einrichtung/konzentriertes-arbeiten-im-homeoffice-12636312.html>, abgerufen am 01.02.2024.

60 Vgl. T. Phan: »Amazon Echo and the Aesthetics of Whiteness«.

61 Vgl. Jarrett, Kylie: *Feminism, Labour and Digital Media: The Digital Housewife*, Routledge: New York/London 2016.